Literarische Rundschau.

Parvus, **Der Staat, die Industrie und der Sozialismus.** Dresden, Verlag von Kaden & Co. 192 Seiten. Preis 3 Mark.

Was bis vor nicht gar langer Zeit eigentlich nur als Entwicklungstendenzen des Kapitalismus abgehandelt werden konnte, ist in den letzten Jahren so sehr lebendige Wirklichkeit geworden, daß nicht nur die theoretische Bewältigung dieser modernsten Erscheinungen des Wirtschaftslebens, sondern auch die von bestimmten politisch-sozialen Gesichtspunkten ausgehende kritische Auseinandersetzung und die — zunächst nur gedankliche — Fruchtbarmachung der Entwicklungsresultate für praktische Ziele notwendig wird. In beiden Richtungen sind in der ökonomischen Literatur des Sozialismus noch manche Lücken auszufüllen; es ist deshalb sehr erfreulich, daß neben dem vorwiegend theoretischen Werke von Hilferding über das „Finanzkapital" eine neue Schrift von Parvus erschienen ist, welche, die Vorzüge eingehender Analyse und kühnen Gedankenflugs vereinend, Fragen von umfassendem Interesse aufwirft, indem sie die kapitalistische Entwicklung zu den allgemeinen Zusammenhängen der Gesellschaft und zu dem besonderen Problem staatlicher Machtentfaltung in Beziehung setzt.

Das erste Kapitel „Das soziale Problem unserer Zeit" hängt nicht unmittelbar mit dem Hauptthema der Schrift zusammen, sondern stellt vor allem einen trefflich pointierten Beitrag zur allgemeinen Kritik des Kapitalismus dar. Es betont die soziale Grundlage, auf der die kapitalistische Produktion ruht, von der sie sich nicht emanzipieren kann, die aber auf die Wirkungen des Kapitalismus reagiert, indem sie seine Entfaltung hemmt. „Die Kapitalistenklasse lebt von der Entwicklung der Produktion, die ihrerseits von der Entwicklung des Volksbedarfes abhängt, den die Kapitalistenklasse durch die Ausbeutung der Arbeiter zielbewußt herunterdrückt." Daran schließen sich originelle Bemerkungen über die Erweiterung des Marktes durch die Kolonien, durch Neueinführung, Verbilligung und Änderung von Gebrauchsartikeln, über Sparsamkeit und Vergeudung von Arbeitskraft, über Geldkultus und Verunstaltung des Kulturbedarfes und anderes, deren Ziel es ist, zu zeigen, „daß die kapitalistischen Verhältnisse einen Gegensatz zwischen der persönlichen und der sozialen Zweckmäßigkeit erzeugen".

Ein bedeutender und stetig wachsender Teil des gesellschaftlichen Bedarfes geht vom Staate und den Gemeinden aus. An einer aus preußischen Ziffern gewonnenen Tabelle zeigt Parvus, daß dieser Teil den Anteil der Bourgeoisie bald übersteigen wird, woraus er den Schluß zieht, daß es mehr einbringt, den Staat zu reformieren, als die Bourgeoisie zu expropriieren. (Diese Folgerung hat trotz der „reformistischen" Form keinen revisionistischen Inhalt; denn Parvus weiß die Macht des Großkapitals und seinen Einfluß auch auf den reformierten Staat sehr wohl einzuschätzen und schlägt ja selbst eine Expropriation nicht geringen Grades vor.) Nun kommt hinzu, daß die Bourgeoisie die 40 Prozent ihres Einkommens, die sie akkumuliert, zum größten Teile mobilisiert, in unpersönlichen Besitz, in Renten, Hypotheken, Aktien verwandelt. Dieses Kapital fließt in den Banken zusammen, die die Produktion mit Geld versehen, den Mehrwert verteilen und so die Vermögensverwalterinnen der Bourgeoisie werden.

Die Banken haben aber auch direkt ungeheuren Einfluß auf die kapitalistische Industrie erobert. Die Schilderung der Stellung der Banken in der Volkswirtschaft ist der Inhalt des zweiten Kapitels, das in seiner präzisen und doch ausführlichen Zusammenfassung komplizierter Verhältnisse ein Muster ökonomischer Darstellung ist. Wir sehen, wie die Banken, die sich zunächst mit der Vermittlung des Staatskredits befassen, ihre Tätigkeit durch Gewährung von Betriebskredit, Beteiligung an Unternehmungen, Finanzierungen und Neugründungen auf die Industrie ausdehnen. Die gewaltige Zunahme der Bankdepositen, die aus dem zeit-

weilig stillgesetzten Betriebskapital und aus dem für persönliche Bedürfnisse bestimmten und nur allmählich in Anspruch genommenen Teile des Einkommens herrühren, steigert die finanzielle Macht der Banken. Ihr Einfluß ist überall wirksam, im Bergbau und in der schweren Industrie, in der Schiffahrt wie in der Maschinenindustrie und in der elektrotechnischen Industrie. Sie machen den Einzelunternehmer von sich abhängig, unterwerfen ihn, da sie mehr oder weniger an dem ganzen Industriezweig interessiert sind, den vom Individualinteresse oft verschiedenen allgemeineren Zwecken der kapitalistischen Produktionsordnung, beschleunigen so den Konzentrationsprozeß, den sie auch durch Unterstützung der Kartell- und Monopolbestrebungen der Industriellen fördern. Unter den Banken selbst vollzieht sich wieder eine Auslese, die wenige Banken in die Höhe bringt, so daß an der Spitze des ganzen vielverschlungenen Systems in Deutschland sechs Berliner Großbanken stehen. Zu diesem Komplex von Finanzmächten treten nun Staat und Gemeinden in Beziehung. Sind die Banken durch die Vermittlung der Staatsanleihen reich geworden, so sucht sich der Staat jetzt von ihrer Herrschaft zu befreien, indem er die Sparkassen dazu heranzieht, seine Renten unterzubringen, auch direkten Verkehr mit dem Publikum anbahnt. Er kämpft durch die Staatsbank um die Depositen. Er ist nicht bloß Konsument, sondern auch Lieferant als Besitzer von Post, Telegraph, besonders aber von Eisenbahnen. Dasselbe ist bei den Stadtgemeinden der Fall. Es hängt aber auch ein großer Teil der Bevölkerung in seinen Bezügen vom Staate ab, Beamtenschaft, Berufsmilitär, Eisenbahnangestellte und -arbeiter usw.

Üben Staat und Kommunen so durch ihren eigenen wie durch den Bedarf der von ihnen abhängigen Massen und durch ihre Produktion großen Einfluß auf den Konsummarkt aus, spielen sie andererseits auch eine bedeutende Rolle auf dem Kapitalmarkt, so liegt der Gedanke nahe, durch die *Verstaatlichung der Banken* nicht nur die Macht des Staates gegenüber dem Großkapital zu steigern, sondern auch, indem die bisher unter verschiedener Leitung stehenden Teile vereinigt werden, einen Produktionsorganismus zu schaffen, der an Wirtschaftlichkeit und Produktivität die gegenwärtigen Kapitalsvereinigungen weit hinter sich lassen könnte. Sehr anschaulich schildert Parvus die Vorteile, die sich für diese Produktionsgemeinschaft auf dem Kapitalmarkt und in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung ergeben würden. Und sie hätte die Mittel in der Hand, um sich noch weit über den gegenwärtigen Wirkungsbereich auszudehnen: den Bankdiskont, den Preis für Kohle und Eisen und den Eisenbahntarif. Werden auf diese Weise die wichtigsten Werte in Staatsschuldscheine umgewandelt, so wird die Börse entbehrlich, die Kapitalisten werden zu Staatspensionären.

Dies das von zahlreichen wertvollen Einzelheiten umgebene logische Gerippe der Parvusschen Schrift.

Die Kritik, die die Sozialdemokratie am Kapitalismus übte, und die daraus entspringende Stellungnahme zu dem organisatorischen Problem der gesellschaftlichen Produktion hat verschiedene Wandlungen durchgemacht. Wenn die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft mit den mannigfachen Schilderungen des Zukunftsstaats aufräumte, so war daran nicht bloß der neue Standpunkt schuld, der in der marxistischen Theorie gefunden war und von dem aus man die Beschäftigung mit diesen weit in der Zukunft schlummernden Problemen, deren Lösung von den Absichten und Einsichten einzelner unabhängig war, ablehnen konnte. Denn der Marxismus wies ja nur die gewissermaßen im luftleeren Raume konstruierten, als Forderung und Gebot auftretenden Gesellschaftspläne von sich, verbot aber keineswegs den auf streng wissenschaftlicher Kausalbetrachtung ruhenden Versuch, die zukünftige Gestaltung der Dinge vorauszuschauen. Wirksam war in dieser Richtung viel mehr die Tatsache, daß die kapitalistische Produktionsweise, wie sie bis in die letzten Jahrzehnte bestand, einen derartigen ernst zu nehmenden Versuch eben unmöglich machte; in einer Zeit, in der die Produktionsmittel unter zahllose isolierte Privatleute zersplittert und kaum auch nur

Ansätze zu organisatorischer Zusammenfassung vorhanden waren, hätte zwar die Phantasie im Ausmalen der Zukunft ihr Genüge finden können, aber nicht der Verstand. Deshalb begnügte sich die Sozialdemokratie damit, die verderblichen Wirkungen des Kapitalismus auf die Massen der Nation zu kritisieren, die Widersprüche, die er erzeugte, bloßzulegen. Nun aber, da, wie Parvus sagt, der Sozialismus „aus einem Problem der Elenden und Darbenden zu einer dringenden Notwendigkeit der Produktions- und Kulturentwicklung" geworden ist, haben sich gleichzeitig auch die Aussichten wesentlich gebessert, ohne Preisgabe der Errungenschaften des marxistischen Denkens einen Blick in die Zukunft werfen zu können. Die kapitalistische Organisation ist heute Realität; sie gibt schon heute die Grundlinien für die Arbeit kommender Geschlechter. In Kautskys „Sozialer Revolution" kam diese Tatsache noch nicht sehr stark zum Ausdruck; Parvus' Schrift dagegen steht ganz auf dem Boden der modernsten wirtschaftlichen Entwicklung. Daß die Industrieorganisation der Gegenwart die Aufgaben des siegenden Sozialismus wesentlich erleichtert und vereinfacht, ist auch schon früher betont worden; aber andererseits ist es eine sehr glückliche Idee, die Bedeutung, welche die Banken gewonnen haben, auszunützen, sie als Mittel rascher und gründlicher Expropriation der Bourgeoisie zu handhaben. Man kann vielleicht Einwendungen erheben, die die Tragweite der Idee ein wenig einzuschränken imstande sind, man kann darauf hinweisen, daß nur die deutschen Banken unter denen der entwickelten Industriestaaten eine derartige Machtfülle repräsentieren, die die Voraussetzung des Erfolges ist; man kann der Ansicht sein, daß die Widerstandskraft des Großkapitals ein wenig unterschätzt ist; doch sind das wohl untergeordnete Bedenken neben der Tatsache, daß hier eine treffliche Idee trefflichen Ausdruck gefunden, daß Parvus das Arbeitsfeld marxistischen Denkens erheblich erweitert hat.

Freilich — es ist fraglich, ob der Verfasser mit der Stellung, die wir seiner Schrift gegeben haben, zufrieden ist; denn es lag augenscheinlich in seiner Absicht, nicht für die Zukunft, sondern für die Gegenwart zu schreiben, nicht die Organisation der sozialistischen Gesellschaft darzustellen, sondern für die Kämpfe der nächsten Zeit Ziele und Wege zu weisen: noch innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft soll durch die Verstaatlichung der Banken öffentliche und wirtschaftliche Macht vereinigt werden. Es ist zunächst zu bezweifeln, ob der Staat, dessen Abhängigkeit vom Kapital sich kaum gelockert hat, geneigt sein würde, diese in ihren Konsequenzen so kapitalfeindliche Forderung zu erfüllen. Parvus sucht allerdings seine Position zu stärken, indem er behauptet, es liege in dem eigenen Interesse des Staates, es sei für ihn eine notwendige Existenzbedingung, auf diese Weise vorzugehen; tue er es nicht, so werde über ihn hinweg und gegen ihn sich durchsetzen, was er andernfalls hätte leiten können. Wird hier unseres Erachtens die Macht der nationalen und internationalen kapitalistischen Vereinigungen beträchtlich überschätzt, so hat auf der anderen Seite der Staat, der ja, wie Parvus selbst ausführt, auch einen bedeutenden wirtschaftlichen Faktor darstellt, geeignete Mittel zur Verfügung, die er anwenden kann, sobald er sich einer völligen Degradierung durch das Kapital entziehen will, ohne deshalb zu solchen seinem Wesen widersprechenden Maßregeln greifen zu müssen. Ist diese Entwicklung aber nicht notwendig, so ist sie auch für das Proletariat keineswegs wünschenswert. Es müßten Garantien aufgestellt werden, die einen Mißbrauch der so gesteigerten Gewalt des Staates verhindern, Kräfte gefunden werden, die der Staatsmacht entgegentreten könnten, denn „durch die Verstaatlichung wird nur die Form der kapitalistischen Herrschaft geändert, nicht diese selbst" (S. 143). Parvus sieht sie in der vollständigen Demokratisierung des öffentlichen Lebens, Preß-, Koalitionsfreiheit usw., Ausgestaltung des Schulwesens, Achtstundentag, Stärkung der Konsumvereine, Gewerkschaften, Produktivgenossenschaften: Forderungen, die uns teils zu schwach erscheinen, um wirklich Garantien zu sein, teils in der gegenwärtigen Gesellschaft wohl kaum durchgesetzt werden können. So glücklich die Idee der Parvusschen Schrift ist, ihre

aktuelle Bedeutung scheint uns gering zu sein. An einem überaus interessanten Problem hat Genosse Parvus bewiesen, daß „die Menschheit sich immer nur Aufgaben stellt, die sie lösen kann"; praktisch wirksam wird sein Vorschlag erst werden können, sobald die Zeiten sich erfüllet haben: am Tage nach der sozialen Revolution.

Oswald Bien.

Louis Bertrand, **César de Paepe.** Sa vie, son œuvre. Bruxelles 1909, Librairie de l'Agence Dechenne. 231 Seiten.

César de Paepe hat nicht nur in der Geschichte des belgischen Sozialismus, sondern auch in der gesamten internationalen Arbeiterbewegung der sechziger und siebziger Jahre eine hervorragende Rolle gespielt. Am Anfang seiner Tätigkeit noch ein überzeugter Proudhonist, wie das aus seiner Rede zu ersehen ist, die er auf dem Meeting in Patignies (26. Dezember 1863) gehalten, trat er schon auf dem Kongreß von Lausanne gegen die französischen Mutualisten auf, und auf den Kongressen zu Brüssel und Basel war er einer der Führer im Kampfe, der gegen die Verteidiger des Privateigentums an Grund und Boden geführt wurde. Obwohl er es abgelehnt hat, in dem Konflikt zwischen Bakunin und Marx Partei zu ergreifen, wird in seinen Anschauungen immer stärker und stärker der Einfluß des Marxismus bemerkbar, und seine Abkehr vom Proudhonismus wird immer entschiedener. Zwar ist de Paepe ein Eklektiker geblieben, aber in seiner Weltanschauung bildet das überwiegende Element die sozialdemokratische Auffassung. Nur infolgedessen konnte er, im Gegensatz zu den anderen Mitgliedern der belgischen Internationale, an der Gründung der neuen Arbeiterpartei teilnehmen und dem Programm sowie der gesamten sozialistischen Bewegung Belgiens sein Gepräge aufdrücken. Und eine Biographie de Paepes, die uns eine Aufklärung über den Gang seiner Entwicklung gegeben hätte, die, auf Grund seines Briefwechsels und seiner zahlreichen Schriften, den Einfluß des Marxismus auf seine „Entproudhonisierung" gezeigt hätte, hätte einen sehr nützlichen Beitrag zur Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung bilden können.

Das obengenannte Buch des bekannten Verfassers der „Geschichte der Demokratie und des Sozialismus in Belgien" stellt sich eine ganz andere, viel bescheidenere Aufgabe. Louis Bertrand, ein treuer Schüler und Freund César de Paepes, will nur seinen Parteigenossen die sympathische Persönlichkeit des unermüdlichen Kämpfers näher bringen. Mit pietätsvoller Liebe schildert er ausführlich die Tätigkeit seines Lehrers auf verschiedenen Gebieten des sozialen und politischen Lebens — als Arzt und Hygieniker, als Agitator und Propagandist, als Populisator und Politiker. Er bringt zahlreiche Zitate aus verschiedenen Schriften und Reden de Paepes, die jetzt schwer zugänglich sind, so daß der Leser sich ein selbständiges Urteil bilden kann. Das Buch ist nicht in allen seinen Teilen gleichmäßig durchgearbeitet, manchmal stören die vielen Wiederholungen. Und doch ist es dem Verfasser gelungen, der neuen sozialistischen Generation ein Lebensbild des zu früh verstorbenen belgischen Sozialisten zu geben und eine Arbeit zu leisten, der man die Anerkennung nicht versagen kann.

N. Rjasanoff.

Lohn- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter in Brauereien und verwandten Betrieben. (Nach Erhebungen von 1898 und 1908.) Nebst einem Anhang: Haushaltungsrechnungen und steigende Lebensmittelpreise. Berlin, Verlag: Zentralverband deutscher Brauereiarbeiter und verwandter Berufsgenossen. 344 Seiten.

Wenn man die Notwendigkeit und Nützlichkeit der gewerkschaftlichen Organisationen zur Förderung der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter dartun will, dann genügt es nicht, die Erfolge im Kampfe um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen laufend zu registrieren und zu publizieren. Es ist notwendig, die Ver-